



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Orgelbuch zum katholischen Gesangbuch "Sursum corda"

Schrage, Wilhelm

Paderborn, 1904

Vorwort.

urn:nbn:de:hbz:466:1-11778

Vorwort.

Nachdem das „Choralbuch zu dem katholischen Gesang- und Gebethbuch *Sursum corda*“, herausgegeben 1877 von Wilhelm Schrage, Seminarlehrer in Bären (gest. 1878), vergriffen war, wurde der Unterzeichnete mit der Bearbeitung einer Neuauflage betraut. Bei der Herausgabe derselben mögen ihm zur Beurteilung und Benutzung des Buches folgende Bemerkungen gestattet werden:

Die Aufgabe des Unterzeichneten bestand nur darin, die von anderer Seite ihm fertig vorgelegten Melodien des Gesang- und Gebethbuches „*Sursum corda*“ zu harmonisieren und mit entsprechenden Vor- und Nachspielen zu versehen. Über die Melodien selbst sei z. Z. und an dieser Stelle nichts gesagt. Die ursprüngliche Absicht des Herausgebers, in der von Schrage sel. besorgten Harmonisation der deutschen Lieder nur diejenigen Stellen zu ändern, die augenscheinlich einer Verbesserung bedurften, stiess in der Ausführung auf mancherlei Schwierigkeiten; und so sind denn neben den lateinischen Choralgesängen auch sämtliche deutsche Lieder von dem Unterzeichneten neu harmonisiert worden; ebenso rühren von ihm her alle Kadenzen und Modulationen, von den Vor- und Nachspielen aber nur diejenigen, die nicht den Namen des Autors tragen.

Die in dem Schrageschen „Choralbuch“ nur zum Teil verzeichneten und in die Pielischen „*Laudes divinae*“*) verwiesenen lateinischen Gesänge wurden hier allesamt aufgenommen, soweit deren Text im „*Sursum corda*“ steht. Ihre Melodien sind herübergenommen teils aus dem Graduale, Vespérale und Processionale Romanum (Pustet, Regensburg), teils aus den in unserer Diözese in Gebrauch stehenden *Cantus chorales* (Schoeningh, Paderborn); doch wurden bei den letzteren die Noten ausnahmslos mit der *nota brevis* (■) wiedergegeben. Entsprechend den von Dr. F. X.

Haberl im Vorwort zum „*Organum comitans ad Ordinarium Missae*“ von Ludwig Ebner (Pustet, Regensburg, 1902) erörterten Grundsätzen für Begleitung des lateinischen Choralgesanges, die vor allem „die Erleichterung und rhythmische Beweglichkeit für den begleitenden Organisten“ betonen, sind auch hier jedem Notenwerte, ob *longa* ■, *brevis* ■, oder *semibrevis* ●, in der Begleitung (drei- und vierstimmig) nur Viertelnoten (●) beigegeben, deren Wert nicht absolut zu bemessen ist, sondern relativ, insofern die Begleitung sich nach dem Rhythmus des Textes zu richten hat. Jedoch glaubte der Unterzeichnete in Wiedergabe der Melodienote aus mehreren Gründen von der Ebnerschen Schreibweise abweichen und die Melodie selbst in Choralnoten wiedergeben zu sollen — wohl nicht zum Nachteil für die Übersichtlichkeit. Sämtlichen lateinischen Gesängen wurde der Text beigelegt. Die Intonationen der verschiedenen Altargesänge, Präfationen, Pater noster, Ite, Benedicamus mit den entsprechenden Responsorien sind in einen besonderen Anhang zu diesem Orgelbuch verwiesen (vgl. die Vorbemerkungen zum Anhang).

Die Harmonisation der deutschen Lieder ist so gewählt, dass sie von vierstimmigem gemischtem Chore gesungen werden können. Bei der Bearbeitung derselben waren in Anwendung der von dem einen akzeptierten, von dem andern verworfenen theoretischen Regeln massgebend die in Riemanns „*Präludien und Studien*“ (H. Bechhold, Frankfurt a. M.) I. Bd. S. 220 ff. erörterten Grundsätze. Bei der Begleitung der Lieder sowohl, wie auch bei den Vor- und Nachspielen dieses „Orgelbuches“ ist an obligates Pedal gedacht; wo also nicht Man. oder dergleichen steht, tritt das Pedal ein. Um den Anfang des Liedes für das Auge des Organisten besser hervortreten zu lassen, wurde an entsprechender Stelle die erste Verszeile beigelegt; den ganzen Text über die Begleitung zu setzen, hält der Unterzeichnete nur dann für zweckentsprechend und begründet, wenn alle Strophen des Liedes wiedergegeben werden, was aber in einer Orgelbegleitung des Raumes wegen nicht möglich ist. Deshalb ist es auch für den Organisten zur Erzielung einer sinn-

*) Auch an dieser Stelle sei das Orgelbuch zu den „*Laudes divinae*“ von P. Piel (Paderborn, Junfermannsche Buchhandlung 1882. Preis geb. M. 2.—) empfohlen. Dasselbe enthält die Begleitung der gebräuchlichsten Messen des Ordinarium Missae, der Gesänge zur Vesper und Complet, sowie verschiedener lateinischer Hymnen usw. (*Laudes divinae*. Preis geb. M. 3.—.)

gemässen Begleitung notwendig, dass neben dem Orgelbuche auch das Textbuch auf dem Orgelpulte steht. Am Schluss des Liedes ist die Anzahl der Strophen in Klammern angegeben. Wo sich bei Liedern, die oft gesungen werden, oder bei Litaneien mehrere Begleitungsweisen finden, dienen dieselben zur Abwechslung; auch wurden Wiederholungen einzelner Melodieteile bei den deutschen Liedern durchgehends eigens harmonisiert.

Die Zahl der Vor- und Nachspiele wurde bedeutend vermehrt; in Festsetzung der Anzahl waren bei den einzelnen Liedern massgebend sowohl der Gebrauch der Lieder selbst, als auch der Gebrauch ihrer Melodie bei andern Liedern des Gesangbuches. Lieder mit je drei Vor- und Nachspielen erhielten durchgehends je ein Trio oder triomässiges Vor- oder Nachspiel. Von den Beiträgen W. Schrages sind die meisten (einige mit kleinen Veränderungen) wieder aufgenommen, auch aus dem Grunde, um nicht den in Bedienung der Orgel weniger erfahrenen Organisten nur neue, meistens nicht ganz so leichte, Vor- und Nachspiele bieten zu müssen; indes zeigen letztere nicht solche Schwierigkeiten, dass sie bei mittelmässiger Fertigkeit, bei gutem Willen und der Gewohnheit, vor dem Spielen alles erst einmal durchzusehen, nicht überwunden werden könnten. Ausser dem Unterzeichneten lieferten Beiträge die Herren:

- J. Diebold, Kgl. Musikdirektor in Freiburg i. Br.;
 P. Griesbacher, Benefiziat in Osterhofen;
 F. Hengesbach, Lehrer und Chorregent in Lippstadt;
 P. Piel, Seminar-Oberlehrer und Kgl. Musikdirektor in Boppard;
 J. Quadflieg, Rektor in Elberfeld;
 Th. Queling, Seminar- und Musiklehrer am Lehrerinnenseminar in Paderborn;
 J. Spanke, Pfarrer in Herford;
 C. Weber, Lehrer und Organist an der Liebfrauenkirche in Dortmund;
 A. Wegener, Seminar- und Musiklehrer am Lehrerseminar in Büren.

Auf Ansuchen des Herausgebers gestatteten Frau Witwe Clara Greith in München und die Verlagshandlung A. J. Klöppel in St. Gallen die Entnahme von zwölf Vor- resp. Nachspielen aus dem St. Galler Orgelbuch von Karl Greith; ebenso erteilte Herr Fr. Postet in Regensburg die Erlaubnis zum Abdruck von zehn Beiträgen K. Greiths aus dem Orgelbuch von Mohr zum „Lasset uns beten.“ Allen Genannten sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen für die bewiesene Güte und Freundlichkeit. — Wenn bei den Trios in diesem Buche für jedes Manual spezielle Register genannt wurden, so konnten bei der Verschiedenheit der Orgelwerke die sonstigen Registrierungsangaben nur allgemeine sein.

Noch sei bemerkt, dass $\sharp$ und $\flat$ jedesmal durch $\sharp$ wieder aufgelöst wurden, dass neben der Seitenzahl jedesmal in Klammern die Liedernummern der betreffenden Seite angegeben sind, und

dass im ganzen Buche ein Umschlagen während des Spielens nicht notwendig wird.

Über den Vortrag der Vor- und Nachspiele sowie über die Begleitung des Liedes selbst wolle man folgende Punkte beachten:

Da das Vorspiel die singende Gemeinde auf das Lied vorbereiten soll, so muss es, ebenso wie das Nachspiel, die Bewegung des Liedes erkennen lassen, mit diesem also im Tempo übereinstimmen; auch soll es sich schon in der Klangwirkung von der Begleitung selbst abheben. Bei dieser darf die Registrierung niemals so stark sein, dass sie den Gesang übertönt; das verleitet naturgemäss zum starken, schreienden Singen: Das Volk will sich eben selbst hören und die Orgel übertönen. Die Begleitung hat ja doch nur den Zweck, den Gesang zu stützen, ihm einen Untergrund zu bieten, auf welchem seine Formen um so schöner hervortreten. Deshalb sind z. B. Mixturen, Sesquialter, Cymbeln etc. beim Volksgesange prinzipiell auszuschliessen. Im allgemeinen genügen zur Begleitung achtfüssige Labialstimmen (Principal, Gambe, Salicional, Flöte etc.), die man durch eine 4' Flöte oder dergleichen leicht verschärfen kann; beim Detonieren möge noch eine vierfüssige Oktav hinzugezogen werden. Letzterem Übelstande, wie auch dem andern, dass zu langsam gesungen wird, kann man bei Orgeln mit zwei Manualen am besten dadurch abhelfen, dass man die Begleitung triomässig spielt: Die Melodie auf I Man. mit einem scharfen, aber rein gestimmten Register; die zweite und dritte Stimme mit der linken Hand auf II Man.; die vierte Stimme im Pedal (16' Register mit Pedal-Koppel zum II Man.). Bei Begleitung der Lieder ist leider auch jetzt noch immer auf Beseitigung der folgenden fehlerhaften und unschönen Angewohnheiten zu dringen:

1. Der erste Melodieton setzt mit vollem Akkorde ein; also nicht so, dass ein kurzer Vorschlag vorausgeht; auch nicht so, dass der Melodieton vorausgenommen wird, und der Akkord dann folgt; ersteres ist eine sinnlose und hässliche „Verzierung“ der ruhigen Melodie und kräftigen Harmonie, letzteres eine zwecklose Angabe des dem singenden Volke ohnehin bekannten Melodietones, die zur Folge hat, dass der Organist auf das Einsetzen des Volkes warten muss, dass der erste Akkord eine Verlängerung erfährt, und der Gesang selbst ins Schleppen kommt; all diese Folgen werden wegfallen, wenn das Volk an das Einsetzen bei vollem Akkorde gewöhnt ist;
2. alle Zwischenspiele, Anläufe und Überleitungen zu den einzelnen Zeilen müssen unterbleiben, da sie zwecklos sind, nicht in den Rahmen des Liedes passen und durchgehends als Ausdruck des augenblicklichen Empfindens des Organisten eine „undefinierbare Musikgattung“ darstellen;
3. bei den Absetzungszeichen halte man nicht den Pedalton an, sondern setze nach den einzelnen Zeilen mit Händen

und Füßen zu gleicher Zeit ab; dasselbe gilt für die letzte Zeile des Liedes, auf welche das Nachspiel folgt.

Zum Schluss sei auch an dieser Stelle an die Herren Organisten die herzliche Bitte gerichtet, ihr Amt so aufzufassen, wie es der Stellung und dem Zweck der Orgel beim Gottesdienste entspricht. „Die Stellung der Orgel beim katholischen Gottesdienste bleibt immer eine dienende; der Organist darf nie vergessen, dass sein Spiel höheren Zwecken untergeordnet ist.“ Das Orgelspiel ist also nicht die Hauptsache: Das Zentrum alles Gottesdienstes in der katholischen Kirche ist die heilige Opferhandlung und das heilige Sakrament, dem sich alles andere unterzuordnen hat. Der katholische Organist wird deshalb auch auf der Orgelbank in Ausübung seines Amtes seine Aufgabe nicht nur darin sehen, eben „nur die Musik zu liefern“, sondern er wird auch mit Herz und Seele der Feier der heiligen Geheimnisse am Altare folgen; bei der heiligen Messe, bei Andachten usw. wird es also auch für die Orgel Augenblicke geben, wo sie zurücktritt, indem sie entweder sich in demütiges Schweigen hüllt oder doch nur in den leisesten Registern in aller Bescheidenheit dem im heiligen Sakramente verborgenen Gott ihre Dienste weiht. Diese Beschränkung im Gebrauch der Orgel wird sich besonders jener Organist auferlegen müssen, der wegen seiner Spielart oder wegen mangelnder technischer Fertigkeit und mangelnder Kenntnis der Harmonielehre nicht von sich sagen kann, dass er dem Zwecke des Orgelspieles

vollständig entspricht, welches sowohl in Begleitung des Gesanges, als auch im Vortrage kleiner oder grösserer Orgelstücke dienen soll zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung des versammelten Volkes. Wo immer deshalb ein Organist ohne vorausgegangene unmittelbare Vorbereitung an die einzelnen Dienste eines von der Kirche ihm übertragenen Amtes herantritt, über dessen Führung er dereinst ebenso sicher wird Rechenschaft ablegen müssen, wie über seine sonstigen Pflichten, wo ferner die Begleitung der Gesänge sowohl als auch die freien Phantasien der augenblicklichen Erfindung überlassen sind, da wird „das Spiel nicht freibleiben von einem sinn- und geschmacklosen, gewohnheitsmässigen Schlendrian, der des heiligen Zweckes unwürdig und eine Verunzierung des Hauses Gottes ist. Ein gläubiger Christ wird sich nie dem Gedanken hingeben, dass für die Kirche und den Gottesdienst auch das Mangelhafteste immerhin noch gut genug sei. Er wird vielmehr seinen Glauben und seine Liebe zu dem im Tabernakel wohnenden Gottmenschen auch dadurch betätigen, dass ihm auch das Beste, was er zu leisten vermag, noch nicht als genügende Opfergabe erscheint, und er rastlos nach Vollkommenerem strebt.“

So möge denn auch dieses Orgelbuch dazu beitragen, dass kirchlicher Volksgesang und kirchliches Orgelspiel sich überall so gestalten, wie es ihren hohen Zwecken, der Verherrlichung Gottes und der Erbauung der Gläubigen, entsprechend ist.

Paderborn, im Februar 1904.

Johannes Cordes.